

Mit dem Baby ins Büro

Nach der Elternzeit stehen Berufstätige vor der Frage: Direkt wieder ins Arbeitsleben einsteigen oder lieber noch Zeit mit dem Nachwuchs verbringen? Dass beides vereinbar ist, zeigt ein Eltern-Kind-Büro in Leipzig. Solche alternativen Betreuungsmodelle sind allerdings nicht für alle geeignet.

VON ROBERT BERLIN (TEXT)
UND DIRK KNOFE (FOTOS)



Auf den ersten Blick wirkt die Altbauwohnung im Leipziger Stadtteil Altlindenau wie eine gewöhnliche WG. In der offenen Küche röhrt Julia Oertel an diesem Vormittag gerade in den Töpfen, während am Tisch im Esszimmer Antje Richter und Ulrike Arendt vor ihren Laptops sitzen.

Aber was ist da im Nebenzimmer los? Hier tummeln sich drei Kleinkinder – zeichnen, spielen und brabbeln lautstark um die Wette. Mittendrin sitzt Ana Merchán Ponce aus Spanien. Sie hat alle Hände voll zu tun. Die 29-Jährige ist Spanisch-Lehrerin und macht in Leipzig gerade ein Auslandspraktikum. 25 Stunden in der Woche arbeitet sie als Freiwillige beim Projekt „Rockzipfel“.

Die Initiative wurde 2007 von Johanna Gundermann ins Leben gerufen. Die dreifache Mutter aus Leipzig suchte damals nach einer Möglichkeit zur Betreuung ihres 18 Monate alten Sohnes, der sich in der Kita nicht wohlfühlte. Ihre Idee: eine Art Großfamilie, in der mehrere Freunde mit kleinen Kindern zusammen sind. Einige kümmern sich um den Nachwuchs, andere kochen oder machen am Computer ihre Arbeit.



Zunächst wechselten sich die Wohnungen ab: Jede Woche kam die Gruppe bei einer anderen Familie unter. Weil das aber organisatorisch schwierig war, suchten die jungen Eltern nach einer geeigneten Bleibe. Das gestaltete sich trotz der niedrigen Mieten und des hohen Leerstands in Leipzig schwierig. Viele Vermieter fürchteten sich vor dem Gedanken, eine ganze Horde Kleinkinder in der Wohnung zu haben.

2010 kam „Rockzipfel“ schließlich in der Georg-Schwarz-Straße unter. Weil es sich um ein unsaniertes Projekt-haus handelt, das zur Belebung der Magistrale beitra-gen soll, kann der Verein die 160 Quadratmeter mietfrei nutzen – ein großer Vorteil. „Ohne ihn wäre das Betreu-ungsmodell wohl nicht realisierbar, zumindest nicht zu diesen Konditionen“, sagt Susanne Mann, die das Pro-jekt seit einem Jahr ehrenamtlich während ihrer Eltern-zeit leitet.

Für 160 Euro im Monat können Eltern mit ihrem Kind das Angebot von Montag bis Freitag wahrnehmen. Zwischen 10 und 16 Uhr ist für die Betreuung durch Freiwillige wie Ana Merchán Ponce gesorgt. Der Vertrag gilt jeweils nur monatsweise und kann auch verkürzt werden, beispielsweise auf einige Tage in der Woche oder bestimmte Tageszeiten. Das Angebot gilt für Kinder jeden Alters, wird jedoch vor allem von unter Dreijährigen genutzt.

Das Modell ist damit flexibler und kostengünstiger als eine Unterbringung in der Kinderkrippe oder bei der Tagesmutter. Außerdem ist jeweils ein Betreuer für drei Kinder da – statt



für sechs, wie in den meisten Einrichtungen üblich. „Gerade in den ersten Jahren ist es wichtig, die Ent-wicklung des Kindes intensiv zu begleiten“, sagt Susanne Mann. Sie hat Frühkindliche und Elementarbildung studiert und kritisiert die aktuelle Debatte zur Kinderbetreuung in Leipzig. „Es steht derzeit immer die Quantität der Plätze im Vordergrund, dabei gibt es auch große Defizite in der Qual-i-tät.“ Bekanntlich kommt die Stadt mit dem Bau neuer Kitas

nicht hinterher, der gesetzlich garantierte Anspruch auf einen Betreuungsplatz kann nicht in jedem Fall erfüllt werden. Einige Eltern haben deshalb bereits das Jugendamt verklagt.

Auch Antje Richter wollte ihr Kind nicht in fremde Hände geben. Die 37-Jährige ist Redakteurin eines Online-Portals. Seit August 2012 geht sie mit ihrem zwei Jahre alten Erno täglich in die Georg-Schwarz-Straße, um von dort zu arbeiten. Effektiv komme sie etwa in der Hälfte der Zeit dazu, schätzt sie. „Das ist mehr, als wenn ich mit ihm zu Hause bleiben würde.“ Bis ihr Sohn drei Jahre alt ist, möchte sie „Rockzipfel“ nutzen. Erst danach will die Mutter wieder voll in den Beruf einsteigen.

Während Erno gerade im Kinderzimmer unterwegs ist, hat es sich die einjährige Julia auf dem Schoß von Ulrike Arendt bequem gemacht. Viel zu interessant ist das, was sie dort an ihrem Laptop macht. Ein kontinuierliches Arbeiten ist im „Rockzipfel“ gerade am Anfang für Eltern sehr kleiner Babys kaum möglich. „Man wird ständig abgelenkt“, meint Ulrike Arendt. Kurz Mails checken oder einen Absatz in einem Artikel



lesen, dann verlangt Julia wieder nach der Aufmerksamkeit der Mutter. Auch den Geräuschpegel müsse man ausblenden können.

Die 32-Jährige ist Ärztin in Weiterbildung und seit einer Woche dabei. Nach der Elternzeit bereitet sich die Allgemeinmedizinerin jetzt auf ihre neue Stelle vor. Weil sie in den ersten sechs Monaten nur halbtags arbeiten wird, hat sie sich

bis Oktober bei „Rockzipfel“ angemeldet. „Julia ist sehr lebhaft. Sie genießt den Kontakt zu anderen Kindern.“ Allein mit dem Zur-Ruhe-Kommen habe ihre Tochter noch Probleme – nicht ungewöhnlich in einer neuen Umgebung.

Die Schlafräume für die Kinder befinden sich in der anderen Hälfte der großen Wohnung, genauso wie ruhigere Büros. Doch weil es eben genau darum geht, dem Nachwuchs zur Seite zu stehen, nutzen die meisten eher das Arbeitszimmer neben den Kindern. Füttern und Stillen, Windeln wechseln und zur Toilette gehen, Spielen und Trösten – für die Jüngsten ist die Bezugsperson immer da, wenn sie gebraucht wird. Wenn nicht, kommen die Eltern zum Arbeiten.

Oder sie haben gerade Küchendienst: Jede Familie ist einmal in zwei Wochen zum Kochen eingeteilt. Julia Oertels indisches Linsengericht ist inzwischen fast fertig. Die 30-Jährige mit der Mütze ist selbstständige Sport- und Tanzlehrerin. Nebenbei studiert sie Tanzkultur. Da ihr Mann eine Tanzschule leitet und wie sie vor allem nachmittags und abends arbei-



tet, könnten beide Eltern die Tochter Nila (18 Monate) auch zu Hause betreuen. „Aber dort schiebt man sich die Verantwortung nur gegenseitig zu und kommt zu nichts“, sagt sie. Wie viele hier hat sie keine Verwandtschaft in der Nähe.

Derzeit werden sieben Kinder auf diese Weise betreut. Ein Platz für die gesamte Zeit und zwei Plätze für den Vormit-

tag sind noch zu haben. Wer neu hinzukommen darf, entscheidet die Gruppe nach einer Probewoche. Das Angebot ist für Eltern gedacht, die ihre Arbeit von zu Hause aus erledigen können und in einer Gemeinschaft leben wollen. Derzeit haben sich vor allem Akademiker, Selbstständige, Kreative und Studenten angemeldet. „Einige Interessenten gehen mit falschen Vorstellungen heran und glauben, sie könnten ihr Kind hier abgeben und abends wieder abholen“, berichtet Susanne Mann. Die Aufsichtspflicht bleibt jedoch immer bei den Eltern, da „Rockzipfel“ keine Kita ist.

Das Leipziger Projekt hat deutschlandweit Modellcharakter. Zu Beginn gab es von der EU 20.000 Euro Fördergeld, das vor allem für die Teilsanierung der Wohnung genutzt wurde. 2011 verlieh die Stadt der Initiative den Familienfreundlichkeitspreis. In Dresden startet dieses Jahr ein Verein mit ähnlichem Konzept. Auch aus anderen Teilen der Republik bekommt Susanne Mann immer öfter Anfragen von Eltern, die eigene Initiativen gründen wollen. „Oft scheitert es leider an geeignetem Wohnraum“, sagt sie, „aber das Interesse nimmt zu.“

